Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelischer Gemeindebote Karlsruhe. 1908-1967
1916

24 (10.6.1916)

Visual Library

Evangelischer Gemeindebote

für die Stadt Karlsruhe.

Herausgegeben im Auftrag der Evangelischen Kirchengemeinde.

Bezugsbedingungen: Vierteljährlich durch die Post bezogen 60 Pfennig. Die Gemeindeglieder erhalten den Boten unentgeltlich zugestellt. Bestellungen werden durch die Kirchendiener angenommen.

Erscheint wöchentlich Samstags. Garant. Auflage: 15000 Exemplare.

Preis der Anzeigen: Die 4 gespaltene Kolonelzeile 20 Pfg. Reklamen 60 Pfg. Anzeigen-Annahme bei der Exp. d. „Badischen Landeszeitung" Hirschstr. 9 (Tel. 400) u. allen bekannten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 24 — **Karlsruhe, 10. Juni 1916.** — **9. Jahrgang.**

Inhalt: Das Schwert des Geistes. — „Ueber mich komme die Kraft!" — Die Pfingstaufgabe der christlichen Kirche in der Kriegszeit. — Zum hundertjährigen Jubiläum der evangelischen Stadtkirche. — Gottesdienste. — Verschiedenes.

Das Schwert des Geistes.

Ephes. 6, 17: Nehmet das Schwert des Geistes!

Seit bald zwei Jahren steht die Welt wieder einmal unter dem Zeichen des Schwertes. Weinend hat der Friede sein Haupt verhüllt, ausgeträumt sind die Träume derer, die einen ewigen Frieden wenigstens unter den Völkern, die vor allem die Träger der Kultur und Zivilisation sind, erhofften und ersehnten, wutentbrannt sind die Völker Europas aufeinander losgestürmt und ringen miteinander in männermordendem Kampfe auf Leben und Tod. Ja, Mars regiert die Stunde.

So scheint denn wieder einmal die rohe, nackte, brutale Gewalt den Ausschlag geben zu sollen, bei der Entscheidung über der Menschheit Geschicke. Wo aber bleibt da der Geist, die Macht, der Sieg des Geistes, ohne den doch die Menschheitsgeschichte nur das Spiel sinnlos waltender Kräfte wäre, ohne den der Glaube an eine Weiterentwicklung der Menschheit, an ein Vorwärtsschreiten von niederen zu immer höheren Stufen der Kultur doch nur eine zwecklose Selbsttäuschung, ein irreführender Wahn wäre, der beim Schall des ersten Kanonenschusses in Nichts zerstirbt? Wo bleibt da der christliche Glaube, der seit jenem ersten Pfingstmorgen dort in Jerusalem preist und rühmt, daß der Geist Gottes ausgegossen sei über alles Fleisch und jedes Jahr aufs neue Pfingsten feiert, als das Fest des Geistes, des Triumphes des Geistes?

Ja, können, dürfen wir mit gutem Gewissen auch jetzt wieder Pfingsten feiern, angesichts all des Furchtbaren und Grauenvollen, das rings um uns geschieht?

Zwar da höre ich die Stimmen derer, die da sagen: „Warum nicht? Offenbart doch auch der Krieg die Macht des Geistes, und hat doch gerade unser deutsches Volk allen Grund, angesichts der gegenwärtigen Kriegslage diese Offenbarung dankbar zu rühmen? Oder, sind nicht die Bereitstellung der deutschen Streitkräfte, ihre wunderbare Organisation, ihre Mobilisierung, bei der alles ging wie am Schnürchen, einzigartige, von der ganzen Welt bewundernde Taten des deutschen Geistes, sind nicht die Siege, die unsere Feldherrn über eine ungeheure Uebermacht errungen, zugleich Siege des Geistes über die bloße Masse?"

Gewiß sind sie das, und danken wollen wir Gott auf den Knien dafür, daß er mit solchen Geistesgaben und Geisteskräften unser Volk in dieser schweren Zeit so reich gesegnet, denn, wo wären wir ohne sie?

Allein ist nun dieser Geist der Organisation, der genauen Berechnung, der wunderwirkenden Technik, der siegreichen Führung der Geist der Pfingsten, dem unsere Feier gelten soll? Sicherlich ist auch er eine Gabe, ein Geschenk Gottes. Aber ebenso sicher ist es, daß er allein unsere Schlachten nicht geschlagen, unsere Siege nicht erfochten hat, dazu bedurfte es noch eines anderen Geistes. Hätten unsere Tapferen draußen in den Schützengräben, in der Luft, auf des Meeres schäumenden Wogen so kämpfen, so bluten, so sterben können, wie sie es getan und jeden Tag aufs neue tun, ohne den Geist eines mutigen Gottvertrauens, eines starken, kühnen Glaubens, daß auch im Gewühl der Schlacht ein Höherer sie führt, stärkt und hält, ohne den Geist der Hoffnung, daß einer da ist, der auch für sie dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat, ohne den Geist der treuesten Pflichterfüllung, die treu ist auch bis in den Tod, und der hingebenden Selbstverleugnung, die auch das Leben gibt für die Brüder? Dieser Geist hat bis heute uns siegen lassen, und dieser Geist ist der Geist der Pfingsten. Daß er unserem Volke nicht fehlte in seiner schwersten Zeit, das ist unsere Pfingstfreude und unser Pfingstdank, daß er auch weiterhin sich mächtig erweisen möge, als sein bestes, schärfstes, donnerndes Frieden schaffendes Schwert, das sei unser Pfingstgebet.

„Ueber mich komme die Kraft!"

Vor meinem Hause wird die Straße umgebaut, Schienen werden gelegt. Jüngst richteten die Arbeiter Maste wie Telegraphenstangen auf und spannten einen Leitungsdraht von Stange zu Stange. Wir hatten gerne gewußt, wozu das dienen soll. Eines Tages kam einer und brachte einen Apparat, um Löcher in die Schienen zu bohren, dann nahm er eine Bambusstange und hakte sie an der Drahtleitung ein. „Was tut der Mann?" Er holt Kraft herunter. Bald sahen wir, wie der Bohrer arbeitete, ohne daß der Mann zu drehen brauchte.

Als ich das sah, da dachte ich bei mir selber: Ja, das müssen wir, das muß unser Volk tun. Kraft müssen wir herunterholen. Denn jetzt gilt es.

Das haben wir uns schon manches Mal gesagt: Jetzt gilts. Schon öfters haben wir gemeint: jetzt ist der Höhepunkt des Weltkrieges da, und die Entscheidung ist nicht mehr weit. Und dann kam ein neuer Abschnitt, weil immer noch nicht der entscheidende Schlag geführt war. Aus allen den Ereignissen, die wieder Schlag auf Schlag folgen, aus den Worten der Führer und Staatsmänner schließen wir es, daß überall das Wort vom Land zum Meer und vom Meer zum Land läuft: Jetzt aber gilt es!

Schon spüren wir auch wieder die Spannung in unseren Gemütern, wieder wollen wir den Atem anhalten und lauschen. Aber was nützt es? Wir lustwandelten am Himmelfahrtsfest und ahnten nicht, daß unsere junge Flotte in einem gewaltigen Kampfe liegt mit der „meerbeherrschenden" Flotte Englands. Da tönte die Siegesbotschaft. Wir gaben uns der Freude hin. Ich wollte, es ritte jeweils ein Herold in den deutschen Farben durch die Straßen und verkündete uns den Sieg statt der schreienden Zeitungsträger. Ich wollte, die ganze Stadt versammelte sich wieder einmal in der Siegesfreude. Das würde auch die mitreißen, die zum Siegesgeläute immer nur weinen, weil sie nur an die Opfer denken, welche ein Sieg kostet.

Jetzt gilt es nicht, die Spannung auf das Höchste zu steigern, nein, die Kräfte anzuspannen zur Tat. Eine Zeit der Untätigkeit ist viel spannender als eine Zeit der Taten. Können wir das nicht verstehen, daß unsere Soldaten den Augenblick preisen, in dem sie aus dem Trommelfeuer der Feinde zum Sturm antreten dürfen? Jetzt tritt unser Volk zum großen Sturm an. Es ist uns, wie wenn wir die Trommeln rasseln hören. Jetzt müssen die großen Taten geschehen.

Jetzt schweiget einmal, ihr Zungen, die Anderen allerlei Schauermären erzählen mit gräulichen Gesichtern; schweiget, ihr Aufgeregten, die Andere mit ihrer Aufregung anstecken! Nein, was man doch oft für Geschwätze hört in den Elektrischen! Die Schweigenden, welche klaglos das Schwere tragen, das sind die Starken, die Tüchtigen. Die das größte Leid tragen, sind die allerstillsten. Jetzt gilt es zu zeigen, daß wir ein junges, starkes Volk sind.

Dazu müssen wir Kraft herunterholen.

Wir schicken uns an, Pfingsten zu feiern. Wir sehen wieder vor uns das große Geschehen, wie am ersten Pfingstfeiertag über Menschen die Kraft kam. Wer kann diesen Vorgang beschreiben und zerlegen? Aehnliche Vorgänge vollziehen sich auch heute noch. Worte von Heerführern bezeugen es als etwas Erlebtes, wie sie im Näherkommen Gottes fühlten in dem Augenblicke, da sie vor großen Entscheidungen und weittragenden Entschlüssen stehen, als vollziehe sich eine verborgene Uebermittelung von Kraft und Geist auf den Menschen, sodaß sie angetan werden mit Kraft und Geist. Wir haben das wohl auch schon im Kleinen erlebt, und nachher gesagt: „Ueber uns kam eine Ruhe, Sicherheit und Gewißheit, die wir aus unseren natürlichen Kräften heraus uns nicht erklären können. Vor der

Tat hatten wir Angst, während der Tat waren wir gelassen und stark."

Der Geist des starken Christus ist der Geist, der uns not tut. Ein Geist nicht der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht, das würde der rechte Zeitgeist sein. Er kann das wirken, was uns nottut.

Um diesen Geist wollen wir bitten. Keiner sage: das ist ein Zeichen innerer Schwäche. Die Schwächlinge beten nicht um den Geist der Kraft, sie haben Angst davor, begeistert und fortgerissen zu werden durch die Berührung mit Gott. Diejenigen, welche gestählt sind zu neuem Kampf, diejenigen, welche Taten tun wollen, die nach ihrem Ermessen über ihre Kraft gehen, diese beten um Kraft aus der Höhe und sprechen: Ueber uns komme die Kraft Gottes!

Zu diesen wollen auch wir gehören. Denn jetzt gilt es, in Beweisung des Geistes und der Kraft zu leben.

Die Pfingst-Aufgabe der christlichen Kirche in der Kriegszeit.

Lieber Leser, ich will dich gleich vor einer Enttäuschung bewahren. Stelle dir nicht zuviel vor! Denn, das scheint mir ein Hauptfehler in der Beurteilung der Leistungen der christlichen Kirche zu sein, daß man viel zu viel von ihr erwartet und viel zu viel von ihr verlangt.

Als wir noch in schönen Friedenszeiten im Gedankenaustausch mit unserer hiesigen Arbeiterwelt standen, konnten wir oft von unsern Gegnern die Behauptung hören: „Kein Wunder, daß der Arbeiter von der Kirche nichts wissen will — sie hat zur Lösung der sozialen Frage gar nichts getan!" Da haben wir immer die Gegenfrage gestellt: „Was hätte sie denn tun sollen? Kann sie Gesetze schaffen über die Verteilung von Arbeit und Lohn? Kann sie sich in die technischen Schwierigkeiten von Invaliden-, Witwen-, Arbeitslosen- usw. Versicherungen hineinmengen? Ist das nicht Sache der Volkswirtschaft? Der Männer, die solche Fragen ein Leben lang studiert haben, das nötige wissenschaftliche Rüstzeug dazu besitzen und in den Stellen der Regierung stehen?" Und mehr wie einmal haben wir es erlebt, daß bei der einfachen Gegenfrage unsere Gegner sehr erstaunt waren: so schwierig hatten sie sich die Sache gar nicht vorgestellt. Sie hatten einfach des guten Glaubens gelebt: Die Kirche braucht nur zu sagen, daß für die Hebung des Arbeiterstandes die und die Regierungsmaßnahme nötig falle, und dann werde der Staat sich beeilen, diese Regierungsmaßnahme auch wirklich durchzuführen.

Aehnlich ist es heute: von vielen Seiten hört man das Wort fallen „warum sorgt die christliche Kirche, oder besser: warum sorgen die christlichen Kirchen nicht dafür, daß dem unendlichen Menschenmorden ein Ende bereitet wird? Warum stiften die Anhänger des „Friedefürsten" nicht jetzt den Frieden, nach dem sich die ganze Welt sehnt?" Man redet von Ohnmacht des Christentums, das allemal dann versage, wenn irgend eine große Menschheitsnot über die Menschheit komme. Und so auch jetzt, wo es sich außer stande zeige, seine Ideale in die Wirklichkeit umzusetzen.

Die letztere Frage, ob denn wirklich das Ideal des Christentums je ganz verwirklicht werden kann? Oder ob nicht das Ideal des Christentums das mit allen Idealen der Welt gemeinsam hat, daß es nie erreicht wird, aber daß wir Menschen uns stets in der Richtung des Ideals bewegen — diese Frage lasse ich heute aus dem Spiel. Ich will nur auch hier wieder fragen: Wie soll die christliche Kirche oder besser die christlichen Kirchen das machen, daß Friede wird? Stellen wir uns vor, daß Sonntag für Sonntag in allen christlichen Kirchen vom Frieden gepredigt werde — kommt er dann? Stellen wir uns vor, daß eine Versammlung aller Kirchenregierungen von der ganzen Welt, evangelische, anglikanische, katholische, griechische, russische usw. zusammengebracht werden könnte, auf der der allgemeine Wunsch ausgesprochen würde: Es soll Friede werden — kommt er dann? Die Frage aufstellen, heißt sie verneinen. Und zwar aus dem einfachen Grund, weil die verschiedenen Regierungen der Völker sagen würden: „Davon laßt eure Hände! Davon versteht ihr nichts! Das sind Fragen der Politik — die haben die Leute zu entscheiden, die wissen, um was es sich beim Frieden handelt. Die Leute, die die wirtschaftlichen und militärischen Kräfte ihrer Länder übersehen, die wissen, was sie von einem Frieden fordern müssen — und können. Kurz, das ist eine so verwickelte, technische Frage, die nur ein Fachmann behandeln kann. Mit frommen Wünschen ist damit nicht das Geringste getan."

So steht die Sache. Wie allemal in solchen weltlichen Angelegenheiten, in denen der alte Spruch Luthers gilt: „Weltlich Ding will weltlich gerichtet sein, geistlich Ding geistlich." Man soll die beiden nicht durcheinander mengen.

Was die christlichen Kirchen tun können, das ist auch hier: eine geistige Arbeit, eine Beeinflussung der Herzen und Gewissen ihrer Glieder. Die ist aber gerade jetzt in dieser Gegenwart außerordentlich wichtig.

Vor allem erscheint mir eins bedeutsam. Und das stelle ich an die erste Stelle, weil der Pfingsttag, den wir nächsten Sonntag feiern, mir das besonders nahe legt. Es ist unsere Aufgabe, das Rein — menschliche, das Menschheitliche, zu pflegen, im Unterschied von dem Rein-Nationalen, das uns alle vollkommen beherrscht. Man verstehe mich recht: ich sage nicht das Geringste gegen diesen nationalen Schwung, der durch unser Volksleben geht. Im Gegenteil! Ich sage: Gott sei Dank, daß wir endlich wieder einmal so recht tapfer und entschlossen national fühlen. Wir Deutsche haben uns viel zu lange und viel zu viel als die „Affen der Völker" schubriegeln und verspotten lassen. Und ein Auslandsdeutscher hat meist bitter drüber geklagt, wie viele seiner Landsleute ihr Deutschtum nur zu schnell vergessen haben, sich als Franzosen, Engländer oder Amerikaner aufspielen konnten, obwohl ihre Wiege am Neckar oder an der Spree gestanden hatte. Aber so sehr wir Deutsche stolz und froh sein wollen auf unser Volkstum und gerade in dieser stolzen Zeit der Bewährung deutscher Kraft und Größe doppelt und dreifach stolz und froh sein wollen — das Menschheitliche darf darüber doch nicht zu kurz kommen.

Einer unserer Freunde hat das hübsche Wort gesagt: Wir erleben jetzt das umgekehrte Pfingstwunder! Während am ersten Pfingstfest der Christenheit die Jünger des Herrn in allen Sprachen der Welt redeten, als ein Zeichen, daß im Christentum sich die ganze Welt verstehen werde — versteht jetzt kein Volk mehr das andere. Wir reden alle miteinander eine Sprache für uns. Jedes Volk eine Sprache, mit der das andere nichts anzufangen versteht.

Und doch drängt die Entwicklung der Weltgeschichte auf ein ganz anderes Ziel hinaus: auf die Gemeinsamkeit! Alle Kultur, alle Industrie, aller Handel, alles Gewerbe kann doch nur da gedeihen, wo die Völker gewillt sind, mit einander zu leben und sich in einander hineinzuleben. Nur da kann es in der Menschenwelt vorwärts gehen, wo von allen Seiten damit aufrichtig Ernst gemacht wird, den gleichen Herzschlag in der Brust des anderen zu hören und das gleiche Sehnen und Verlangen in der Seele des anderen zu spüren. Das ist ja eine der großen Grundgedanken des Christentums: das Verständnis zu erschließen für die gleiche Sprache der Menschenseele. Für jene wunderbare Erscheinung, die Rückert in die Worte gefaßt hat:

> In allen Zonen liegt die Menschheit auf den Knien
> Vor einem Göttlichen, das sie empor soll ziehn!

Die Not unserer Zeit liegt nicht zum mindesten darin, daß die nationale Hochflut, die durch alle Völker gegangen ist seit etwa einem halben Jahrhundert, dies Menschheitliche völlig zu ersticken droht. Unser Krieg hätte nicht die Hälfte seiner Schrecken, wenn noch etwas von jenem Geist der Großväter übrig geblieben wäre, der die ganze Menschenwelt als die große Gemeinde der „Brüder unterm Sternenzelt" ansehen konnte. So hoffnungslos wären die europäischen Völker sicher nicht in einander verbissen, wenn ein Funke dieses ursprünglich und echt christlichen Geistes noch zu spüren wäre.

Und da hat unsere christliche Kirche — denn da sind alle christlichen Bekenntnisse eins! — eine gewaltige und herrliche Aufgabe: die Anbahnung dieses gegenseitigen Verständnisses unter den Völkern! Das muß die Pfingstsprache sein, die auch wir jetzt wieder zu reden beginnen müssen.

Ich denke da gar nicht an etwas Gewaltsames: als ob nun wir Pfarrer etwa lauter Predigten halten sollten, in denen wir das Vortreffliche an dem Charakter unserer Feinde hervorheben müßten. Oder in denen der Gedanke an alles, was uns mit diesen unseren Feinden verbindet trotz des Krieges, unterstrichen werden solle. Nein! Derartige Dinge haben blitzwenig oder gar keinen Wert. Und wir haben jetzt viel Nötigeres zu tun, als alle diese Gedanken aufzusuchen. Wir haben so viel zu trösten, zu ermutigen, Hoffnung und Glauben zu stärken, daß damit unsere Aufgabe jeden Sonntag bezeichnet ist.

Aber etwas Anderes muß unsere Predigt wirken: sie muß uns alle über die bloße Teilnahme an der Gegenwart hinüberführen in das innere Leben, in dem wir uns mit den Christen aller Zungen und Farben berühren. Wir müssen uns da immer aufs neue in die großen Zentralgedanken alles wahren Lebens hineinführen lassen, in die ewige Frage: Wie werde ich eins mit meinem Gott? Wie komme ich zum inneren Frieden? Wie wird aus meinem Leben ein ganzes vollendetes Werk, ein Gottesgeschenk, in dem der Geist des Ewigen herrscht und alles Vergängliche überwindet? Die große Gefahr, daß wir vor lauter Deutschtum kein Christentum mehr haben und vor lauter patriotischer Erregung keine Stimme des geistlichen

Lebens mehr, die muß überwunden werden. Das verstehe ich unter der Menschheitssprache, die wir reden müssen, und durch die unsere Seele wachgerufen werden muß.

Es soll nicht heißen: Was hülfe es dem Menschen, daß er ein Deutscher werde durch und durch und Schaden nehme an seiner Seele! Sondern es soll heißen: „Große Zeit wird diese Zeit doch erst dann, wenn sie aus uns ganze, feste, treue und verinnerlichte Menschen macht. Wenn sie einen großen Glauben, einen großen Sinn für das Ewige und Heilige, eine große Begeisterung für das Leben in die Tiefe in uns weckt."

Dann kommt von selber die Verbindung mit den „Brüdern" in uns hinein. Noch allemal ist die gemeinsame Freude am Ewigen der stärkste Kitt gewesen, der Menschen zusammenbringt und zusammenhält. Das ist ja der gewaltige Sinn des Gebetes Jesu, das man das hohenpriesterliche nennt (Johannes 17), daß der Herr bittet, „daß sie alle eins seien, gleich wie du, Vater, in mir und ich in dir: daß auch sie in uns eines seien!" Diese Einheit der Seelenrichtung ist die riesigste Brücke, die in der Menschenwelt hinüberführt über alle Tiefen nationalen Empfindens und nationalen Dünkels und nationaler Ansprüche.

Wo einmal dieser Geist gepflegt wird, da wird sich es von selber ergeben, daß wir auch unter unseren „Feinden" die Leidenden sehen, die unter demselben Kreuz seufzen wie wir. Da werden dieselben Nöte der Witwen und Waisen, dieselben Klagen der beraubten Eltern laut. Da ist derselbe Aufschrei nach Frieden. Vor unserem Blick steht jene Menschheitsgemeinde auf, die Avenarius einst sah in seinem Gedicht „Lebe": die im großen Dom der Menschenwelt versammelte Gemeinde der Gebeugten, die das große Lied singen:

„Brüder sind wir alle,
denn alle, alle leiden wir!"

Und wer einmal die Bruderschaft des Schmerzes gefunden hat, der wird hinauswachsen und hinaufwachsen zu der viel größeren inneren Vereinigung: zu der Gemeinschaft der Erlösungsbedürftigen! Und das ist ja doch der Kernpunkt des Evangeliums: das Reich Gottes. Die Gemeinschaft aller, die in Christus die Freiheit suchen von Not und Last der Erde, von Not und Last der Sünde, unter deren Gewaltregiment auch dieser Gegenwartsjammer entbrannt ist!

Die Pflege dieses Geistes der Seelengemeinschaft aller wirklich nach dem Leben und Frieden Gottes Ringenden muß die große Arbeit vorbereiten, die nach dem Kriege entstehen wird: das Zusammenknüpfen der zerrissenen Bande, die Völker mit Völkern zusammenhalten müssen, damit aus der Welt der Zerrissenheit und des Elends eine Welt der Arbeit und des Friedens werde.

Darin sehe ich die Pfingst-Aufgabe unserer Kirche.

Zum hundertjährigen Jubiläum der evangelischen Stadtkirche.

(Schluß.)

Soweit der Bericht des Kirchenkalenders. Ihm wäre nur noch hinzuzufügen, daß die Wand hinter dem Altar mit einem Gemälde von Jogemann, die Himmelfahrt Christi darstellend, geschmückt wurde, daß rechts und links davon zwei Statuen von Onmacht, Religion und Liebe, ihre Aufstellung fanden, daß in den achtziger Jahren eine Kirchenheizung erstellt und Gasbeleuchtung eingeführt wurde und daß endlich 1903 die alte Silbermannsche Orgel durch eine neue, auf rein pneumatischem Prinzip beruhende, von der Firma Voit in Durlach gefertigte und 64 klingende Register zählende, ersetzt wurde.

So steht nun die Stadtkirche hundert Jahre, ein Denkmal der frommen, auf Gottes Ehre und seiner Residenzstadt religiöses Wohl bedachten Gesinnung eines hochherzigen, menschenfreundlichen, edlen, in dankbarem Gedächtnis jedes treuen Badeners fortlebenden Fürsten, ein Denkmal auch eines mit kleinen Mitteln in schwerer Zeit Großes und Bleibendes schaffenden Künstlers, mit ihrem hochragenden Turm und dem vergoldeten Engel mit dem Palmzweige auf seiner Spitze ein stolzes Wahrzeichen von Badens Haupt- und Residenzstadt.

Sie hat vieles geschaut in diesen hundert Jahren, Freudvolles und Leidvolles. Ihre Glocken haben geläutet zum Jahrestag der Leipziger Schlacht wie zur Feier des Tages von Sedan, sie begrüßten die heimkehrenden Sieger in herrlichen unvergeßlichen Frühlingstagen 1871 und sie geleiteten Badens tapfere Söhne, als sie im August 1914 auszogen zum Kampf für Deutschlands heilige und gerechte Sache, sie klangen im Jubelsturm, als ein hohes Fürstenpaar den Bund der Treue nach 50 Jahren erneuerte, und sie tönten traurig und klagend, als ein Jahr später der Deutscheste aller Deutschen als ein erlöster Kämpfer einzog in das Schloß seiner Väter.

Aber hat unsere Stadtkirche auch ihre eigentliche Aufgabe erfüllt? War sie allezeit, was sie ihrer Bestimmung nach sein sollte: ein Ort lauterer Verehrung Gottes und Jesu Christi und eine gesegnete Pflanzstätte der Sittlichkeit und Tugend? Nach dem Willen derer, die in ihr zu beten und zu predigen, zu lehren und des Herrn Mahl zu spenden hatten, und die das alles taten nach dem Vermögen, das Gott darreicht, in verschiedenster Weise und in mannigfaltigsten Zungen, ganz gewiß! Ob aber auch nach dem Erfolg ihres Lehrens und Predigens? Das weiß Gott allein! Nicht jedes Samenkorn, das gesät wird, trägt Frucht. Dennoch aber dürfen wir, das heute lebende Geschlecht, ohne unbescheiden zu sein, das aussprechen: mögen auch in unserer Stadtkirche fruchtbare Zeiten, da ihre Hallen sich füllten, abgelöst worden sein von Tagen, da sie als Gemeindekirche zu groß zu sein schien, der Glaube, der sie einst gegründet, ist bei allem Wechsel seines Ausdrucks, den er in einem Jahrhundert notwendigerweise auf dem Boden evangelischer Freiheit durchmachen mußte, doch in seinem tiefsten Grunde derselbe geblieben: der Glaube an die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, an die Liebe Gottes und an die Gemeinschaft des heiligen Geistes, und die brüderliche Liebe, die fünf Jahre nach der Fertigstellung der Stadtkirche Lutheraner und Reformierte in ihr sich zum Bruderbund zusammenschließen ließ, und dadurch sie selbst zum ersten Gotteshaus der vereinigten evangelischen protestantischen Landeskirche in der badischen Residenz machte, ist allezeit am Werke gewesen, eine lebendige Gemeinde zu schaffen, die fleißig war zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens und reich war an Taten der helfenden Liebe und rettenden Barmherzigkeit.

Solches heute bekunden zu dürfen, erfüllt uns mit innigem Dank gegen den, dessen Hand segnend auch über unser Gotteshaus sich ausstreckte, und drängt uns zu der flehentlichen Bitte, er möge auch fernerhin unsere Stadtkirche zu einer Stätte des Segens machen für unsere Gemeinde, er möge ihr treue und gewissenhafte Diener am Worte schenken und Hörer des Wortes, die aber nicht bloß Hörer, sondern vor allem Täter des Wortes seien. Und insbesondere bitten und flehen wir heute, inmitten schwerer, banger Kriegstage: möge die Stunde nicht mehr ferne sein, da die Hallen der Stadtkirche sich füllen mit der Menge der Gläubigen, die nach siegreich erkämpftem, ehrenvollen Frieden mit dankerfüllten Zungen loben und preisen den Lenker der Menschengeschicke:

Allein Gott in der Höh sei Ehr
Und Dank für seine Gnade,
Darum, daß nun und nimmermehr
Uns rühren kann kein Schade!
Ein Wohlgefall'n Gott an uns hat,
Nun ist groß Fried ohn' Unterlaß,
All Fehd hat nun ein Ende!

* * *

Daß unsere Gemeinde den Gedächtnistag des 100jährigen Bestehens unserer Stadtkirche nicht unbeachtet vorübergehen lassen wollte, war selbstverständlich. Natürlich aber konnte die abzuhaltende Gedenkfeier im Hinblick auf den tiefen Ernst der Zeit nur eine ganz einfache und schlichte sein. Sie fand am Himmelfahrtstag, am 1. Juni, in der Form eines Festgottesdienstes statt, dem auch das Großherzogspaar, Großherzogin Luise, Prinzessin Max mit ihren Kindern, dem Prinzen Berthold und der Prinzessin Marie Alexandra, sowie der gerade in Karlsruhe anwesende Reichskanzler von Bethmann-Hollweg anwohnten. Die Großherzoglichen Herrschaften hatten in sinniger Weise einen prächtigen Kranz mit einer Schleife in den badischen Farben gesandt, der die Stufen vor dem Altar über der Gruft der verstorbenen Glieder des badischen Fürstenhauses schmückte. Die Oberkirchenbehörde war vertreten durch den derzeitigen Präsidenten des Evang. Oberkirchenrates, Geheimerat Dr. Uibel, Exz., und den Prälaten D. Schmitthenner.

Stadtpfarrer Rapp, der den Gottesdienst abhielt, benützte als Eingangs- und Schlußgebet dieselben Gebete, die schon vor hundert Jahren bei der Einweihung der Kirche Oberhofprediger Walz und Kirchenrat und Stadtpfarrer Knittel gesprochen hatten, und predigte auch über denselben Text, den Letzterer seiner damaligen Weihepredigt zugrunde gelegt hatte: 1. Moses 28, 17: „Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts Anderes denn Gottes Haus, hier ist die Pforte des Himmels."

Nicht wenig trugen zur Erhöhung der Andacht auch die Chöre bei, die der Verein für evangelische Kirchenmusik unter Leitung seines Dirigenten, Musikdirektors Max Thiede, zu Gehör brachte.

Beim Verlassen der Kirche sprachen die Großherzoglichen Herrschaften Stadtpfarrer Rapp noch die herzlichsten Wünsche aus, daß Gottes Gnade auch fernerhin über dem Gotteshaus walten und es zu einer Stätte des Segens für unsere Gemeinde machen möge.

Der Allmächtige gewähre diesen Wünschen gnädig Erhörung!

Gottesdienste.

Pfingstsonntag, den 11. Juni.

Beim Ausgang aus den Gottesdiensten wird eine Kollekte zugunsten der Krankenpflegestationen unserer Kirchengemeinde erhoben.

Vorgeschlagener Text: Joh. 20, 19—23.

Stadtkirche: 10 Uhr: Kühlewein, mit Abendmahl.
Kleine Kirche: 10 Uhr: Kindergottesdienst: Rapp; 6 Uhr: Zimmer.
Schloßkirche: 10 Uhr: Prälat D. Schmuthenner, mit Abendmahl.
Johanneskirche: 8 Uhr: Müller; 10 Uhr: Hindenlang, mit Abendmahl.
Christuskirche: 10 Uhr: Rohde, mit Abendmahl; 6 Uhr: Müller.
Gemeindehaus der Weststadt: 10 Uhr: Schilling, mit Abendmahl.
Lutherkirche: ½10 Uhr: Weidemeier, mit Abendmahl; 6 Uhr: Lutz.
Städt. Krankenhaus: 10 Uhr: Lutz.
Ludwig-Wilhelm-Krankenheim: 5 Uhr: Hindenlang.
Beiertheim: 9 Uhr: Dürr.
Diakonissenhauskirche: 10 Uhr: Katz; abends ½8 Uhr: Predigtgottesdienst mit Abendmahlsfeier; Vorbereitung: Samstag ½8 Uhr.
Militärgottesdienst: ½9 Uhr: Schloemann.

Pfingstmontag, den 12. Juni.

Vorgeschlagener Text: Hesek. 36, 22—28.

Stadtkirche: 10 Uhr: Rapp.
Kleine Kirche: ½12 Uhr: Christenlehre: Fischer.
Schloßkirche: 10 Uhr: Fischer.
Johanneskirche: ½10 Uhr: Hesselbacher.
Christuskirche: 10 Uhr: Lutz.
Lutherkirche: ½10 Uhr: Müller; 11 Uhr: Kindergottesdienst: Weidemeier.
Diakonissenhauskirche: 10 Uhr: Sitzler.
Militärgottesdienst: ½9 Uhr: Sturm.

Wochengottesdienste.

Diakonissenhauskirche: Freitag, abends ½8 Uhr: Kriegsandacht.

Verschiedenes.

Kleinwohnungsausstellung des Badischen Landeswohnungsvereins.

Am letzten Sonntag wurde im Kunstgewerbemuseum (Westendstraße 81) eine Ausstellung eröffnet, die in zahlreichen Modellen, Lichtbildern und Zeichnungen einen Ueberblick über die besten Leistungen des Kleinwohnungsbaus in Baden gibt.

Die Ausstellung wird bis zum Sonntag den 25. Juni dauern. Sie ist Dienstags bis Freitags von 10—1 und 2—4 Uhr, Sonn- und Feiertags (mit Ausnahme des 1. Pfingstfeiertages und des Fronleichnamstags) von 11—1 und 2—4 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei.

Zu dieser Ankündigung möchte ich einige Worte hinzufügen:

Mochte sonst manchem Zeitgenossen es als eine einseitige Liebhaberei sozialreformerisch gesinnter Männer erscheinen, wenn immer wieder mit Energie die Forderung der Errichtung kleiner Wohnungen in Einfamilienhäusern vertreten wurde, glaubte man, mit wenigen kurzen Kritiken die Sache verkleinern zu können, so hat der Krieg uns vor die Tatsache gestellt: die Forderung des Kleinwohnungsbaus ist eine dringliche und sie geht nicht bloß einzelne Kreise, sondern die Allgemeinheit an. Mag während des Krieges manche kleine Wohnung leerstehen, weil der Mann ins Feld, die Frau mit den kleinen Kindern zu Verwandten aufs Land gezogen sind, so wird sicherlich nach dem Krieg der Mangel an kleinen Wohnungen groß werden. Die Ausgezogenen kehren wieder, die Kriegsgetrauten suchen sich Wohnungen für ihr so spät beginnendes häusliches Leben. Kriegerheimstätten sollen errichtet werden. Und wenn heute die Forderung aufgestellt wird, der kinderreichen Familien zu gedenken, für die die Wohnungssuche oft so beschwerlich ist, so findet das ein stärkeres Echo als zuvor, weil wir den Wert des Kinderreichtums für die künftige Wehrhaftigkeit erkannt haben.

Sicherlich gibt es unter unseren Lesern Viele, die unter diesen neuen Gesichtspunkten die Sache des Kleinwohnungsbaues mit größerem Interesse verfolgen wollen. Zur Belehrung dient am besten ein Anschauungsmaterial, ob es nun in graphischen Linien besteht, die den Zusammenhang der Wohnungsfrage mit dem Bevölkerungswachstum und dem Stande der Volksgesundheit aufweisen, oder in statistischen Zahlenreihen, in Bildern oder Modellen. Was vom Staate, von Gemeinden, unter denen neuerdings auch kleinere auf den Plan treten, von Genossenschaften da und dort geleistet worden ist, das kann nur eine Ausstellung zur Anschauung bringen. Die Blicke der Besucher der Ausstellung, die hier am letzten Sonntag eröffnet wurde, werden sich besonders den Modellen zuwenden, die übrigens ein Zeugnis sind von der Kunstfertigkeit der Kriegsinvaliden in Ettlingen. Und die Besucher werden auch gerne einen Blick werfen in die eingerichteten und bevölkerten Räumlichkeiten eines solchen Zwerghäuslein's. Das Alles will nicht beschrieben, sondern betrachtet werden.

Wir haben bei der Vorbesichtigung durch die Pressevertreter, zu der auch wir eingeladen waren, bei der uns der Fachmann auf diesem Gebiet, Herr Dr. Kampffmeyer, führte, einen schönen Eindruck von der Ausstellung mitgenommen; darum empfehlen wir den Lesern unseres Blattes den Besuch aufs Wärmste. Hg.

Schriftleitung: Pfarrer Hindenlang, Rüppurrerstraße 72, unter Mitwirkung von Pfarrer Hesselbacher.

Schwarze Blusen
Mk. 3.50 an. 576
Daniel, Wilhelmstr. 34.

Dürrobst
wie 506
Aprikosen, Birnen, Prünellen, Dampfäpfel, Pflaumen, Zwetschgen
mit und ohne Steine.
Mischobst
empfiehlt in nur ersten Qualitäten die Drogerie
Wilh. Tscherning
vorm. W. L. Schwab
Amalienstrasse 19.
Mitgl. des Rabattsparvereins.

Fusspflege.
Den geehrten Damen u. Herren empfiehlt sich
Marie Suhm
Herrenstrasse 66, parterre.

Christ. Oertel
Kaiserstr. 101/03 504
:Telephon 217.:
Damen- u. Herrenkleiderstoffe, Uebernahme kompl. Aussteuern. — Schlafzimmer-Einrichtungen.

Kohlen
Koks Brikets
in bester Ware empfiehlt zu billigstem Tagespreis
Ph. Bader Nachf.
Nic. Wolff,
Tel. 1494 Amalienstrasse 83. 575

Neue hygienische Maschinenanlage für Bettfedern-Reinigung.
Empfehle den hochgeehrten Herrschaften meine neue Anlage aufs beste zur gründlichen Reinigung der Bettfedern, welche es keiner Konkurrenz ermöglicht, nur annähernd meine Leistungen nachzuahmen. 574
Die Flechtners Maschinen sind die besten der Welt.
Max Flechtner, Karlsruhe, Karlstraße 20.

Rolladen in Holz u. Stahlblech, Roll- u. Zugjalusien fabriziert in bekannter Güte
Reparaturen prompt u. sachgemäß
Karlsruher Jalusie- u. Rolladenfabrik G.m.b.H.
59 Durl. Allee 59 * (Inhaber) A. Jason. * Fernsprech. 2328

M. Friederich & Cie.
Hofjuweliere
Kaiserstr. 112 Karlsruhe Telefon 2383
Bruchsal, Kaiserstr. 3
Eheringe, Juwelen, Gold- und Silber-Bijouterie. 510
Silberne und versilberte Bestecke und Tafelgeräte — Geislinger Fabrikate.

Honigkuchen
Eisbonbons
Pralinen — Keks
empfiehlt
Mina Rabe
Amalienstr. 14b, Eing. Karlstr.
Mitglied d. Rabattsparvereins.

Weiss-Stickerei
Namen und Monogramme von 18 Pfg. an. Ganze Aussteuern werden zum Sticken und Festonieren übernommen 503
Hirschstrasse 63, nahe der Hirschbrücke.

Drogerie
Carl Roth
Grossh. Hoflieferant
Herrenstr. 28 — Telephon 133
Grösstes Geschäft der Drogen-, Kolonial-, Material- u. Farbwaren-Branche am Platze
Sämtliche Bedarfsartikel für alle Gewerbe. 507
Beste Einkaufsquelle für feinste Lebensmittel.
Preislisten stehen gerne zu Diensten